

Silke Schlichtmann

Finn oder ...
Eine Kettengeschichte
aus den Osterferien 2020
(Arbeitstitel)

Der Anfang ...

Opa Frank sagt immer: „Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“ Und Opa Frank hat meistens recht. Kein Wunder. Schließlich ist er schon 72 Jahre alt. Das ist genau sechsmal so alt, wie ich es jetzt bin.

Ich heiße Finn Feddersen. Ich bin - klaro, ihr könnt ja rechnen - zwölf Jahre alt. Und im Unterschied zu Opa Frank habe ich nicht immer recht. Behauptet jedenfalls Linn. Das ist meine große Schwester. Sie ist zwei Jahre älter als ich. Falls ihr jetzt denkt, „wie schön, eine große Schwester, hätte ich auch so gern“, dann ist es völlig klar, dass ihr Linn noch nie begegnet seid. Denn dann würdet ihr nur denken: „Puh, wie schön, dass ich nicht Finn Feddersen bin.“

Es gibt noch einen zweiten Grund, warum ihr euch wünschen würdet, nicht ich zu sein. Und der hängt mit dem zusammen, was ich euch gleich erzählen werde. Mit diesem absoluten Schlamassel, in den ich am letzten Montag hineingeraten bin. War nichts für jemanden mit schwachen Nerven. Ich habe schwache Nerven. Wie offensichtlich alle Mitglieder meiner Familie. Außer Mama. Das war mir vor letztem Montag aber auch noch nicht klar.

Ach ja, und was diesen Spruch von den großen Ereignissen und ihren Schatten betrifft: Dieses eine Mal hatte Opa Frank nicht recht. Am Morgen des letzten Montags deutete nichts, aber auch wirklich absolut gar nichts darauf hin, dass sich noch am selben Tag direkt nach der Schule mein Leben gewaltig verändern würde. Beim Frühstück ärgerte Linn mich mal wieder damit, dass ich in Clara verliebt sei. Ich konnte wie üblich nichts dagegen tun, dass ich sofort knallrot wurde - obwohl ich natürlich *nicht* in Clara verliebt bin. Papa murrte, ohne aufzuschauen, dass er nur ein einziges Mal in seinem Leben in Ruhe Zeitung lesen wolle. Mama schlug vor, dass wir mal wieder einen Spieleabend machen könnten. Das würde unseren Familienzusammenhalt stärken. Woraufhin Linn sofort aufstöhnte. Und Papa noch mal murrte. Aber diesmal konnte man nicht mehr verstehen was. Nur Opa Frank lehnte

sich entspannt zurück und verkündete: „Der frühe Vogel fängt den Wurm. Ich ernte heute die letzten Kartoffeln.“ Opa Frank wohnte nun schon seit drei Monaten bei uns, aber es fühlte sich noch immer ein bisschen neu an. Und trotzdem war dieses Frühstück ein Frühstück wie es normaler in unserer Familie nicht hätte sein können.

Doch mittags - zack - war es mit dieser Normalität vorbei. Zurückgekommen von der Schule stand ich vor verschlossener Haustür. Selbst mehrfaches Sturmklingeln änderte daran nichts. Was merkwürdig war. Schließlich ist montags um diese Zeit sonst fast meine ganze Familie zu Hause: Opa Frank (mit einem früh gefangenen Wurm), Papa (im Homeoffice) und sogar Linn (leider, leider blöder Stundenplan!). Nur Mama kommt erst später aus ihrer Werkstatt zurück. Irgendwas musste passiert sein.

Rasch holte ich den Ersatzschlüssel aus unserem Familienversteck (der Blumenkasten vorne rechts, gleich neben dem Gartentor, aber bitte nicht weitersagen!), schloss die Haustür auf und ging schnurstracks in die Küche. Wo ich einen Zettel mit einer Nachricht zu finden hoffte. Doch die Küche war leer. Kein Zettel, keine Nachricht. Nur eine einzige noch erdige Kartoffel lag verloren auf dem Tisch. Ich rief durchs Haus. Rannte die Treppe hoch. Und wieder runter. Schaute in jedes Zimmer. Sogar in die Schränke und unter die Betten. Nichts. Nichts. Nichts.

Aber okay, ich bin der Jüngste in dieser Familie. Ich werde gern mal vergessen. Also rief ich Mama an. Sie würde mir erklären, was hier los war. Doch landete ich nur auf ihrer Box. Das Gleiche bei Papa, Opa und sogar bei Linn - obwohl Linn *immer* am Handy hängt. Meine Familie schien wie vom Erdboden verschluckt. Ehrlich gesagt gab es schon Momente in meinem Leben, in denen ich mir genau das gewünscht hatte, insbesondere was Linn betraf. Trotzdem freute ich mich jetzt kein bisschen.

Ich ließ mich auf die Treppe fallen. Um nachzudenken. Vielleicht sollte ich Clara anrufen, auch wenn ich *nicht* in sie verliebt bin. Immerhin ist Clara schlau. Und genau da, als ich überlegte,

was ich Clara sagen sollte, genau da hörte ich sie zum ersten Mal: „Verdammt, Finn, das tut weh! Kannst du nicht wenigstens jetzt mal ein bisschen vorsichtiger sein?“

War ich doch nicht allein? Aber wer war das? Ich hatte diese Stimme noch nie gehört. Außerdem war auch niemand zu sehen.

„Hallo?“, rief ich. „Wer ist da?“ Ich klang leider genauso, wie ich mich fühlte: Total zitterig.

„Mensch, nun frag nicht so blöd. Ich bin's, eure Treppe. Theodora, die Erste. Oder siehst du hier sonst noch jemanden?“

Ich überlegte: Vielleicht war das hier versteckte Kamera. Ich streckte meinen Rücken durch und sagte langsam, mit sorgfältiger Betonung: „Treppen können nicht reden.“

„Aha. Und wie würdest du dann das nennen, was ich gerade tue? Mensch, Finn, du bist doch nicht doof! Und rutsch mal zur Seite. Du sitzt direkt auf meiner Macke. Das tut jedes Mal weh. Hat deine Schwester da reingehauen. Mit einer Gabel, als sie drei war. Aber deinen Eltern scheinen meine Schmerzen ja egal zu sein.“

„Oh“, sagte ich und setzte mich gleich eine Stufe runter. „Mama und Papa wissen bestimmt nicht, dass ...“

„Papperlapapp“, unterbrach mich Theodora. „Sag mal: Willst du jetzt eigentlich wissen, wo deine Familie ist und wie du sie wiederkriegen kannst, oder nicht?“

Ich nickte. Und war mir plötzlich sicher, dass hier *keine* versteckte Kamera mit im Spiel war.

„Dann halt einfach mal die Klappe und hör mir zu!“

Ich fand ja, dass diese Theodora ruhig ein bisschen höflicher sein könnte. Sie redete, als hätte sie Linn zu oft zugehört. Aber das behielt ich lieber für mich. Und im nächsten Moment war in meinem Kopf eh kein Platz mehr für Gedanken über angemessene Wortwahl. Weil unsere alte Treppe mir nämlich jetzt erklärte, was mit meiner Familie passiert war. Und das war noch unglaublicher als die Tatsache, dass Treppen offensichtlich sprechen können. Theodora sagte: